

Der ewige Gast

Willibald Strumpf, ein gegen alle Wider- und Einsprüche frühpensionierter Goethe-Fan entnahm am Spätnachmittag seiner Bibliothek die *Italienische Reise*. Im Schatten seiner alten Veranda gab er sich zwischen Kaffee und Kuchen dem Klassiker hin.

Vielleicht war es eine Eingebung, vielleicht Intuition, sein Blick jedenfalls fiel über seine Halbbrille in Nachbars Garten. Zwischen seinen verrauchten Zähnen quoll seine noch mit Krümeln belegte Zunge hervor und er befeuchtete Daumen und Zeigerfinger seiner rechten Hand, um die nächste Seite umzublättern. Seine geblen-deten Augen pendelten zwischen überreifen Kirschen und prachtvollen Ginkos. Genussvoll tasteten seine Augen Blatt für Blatt des alten Klassikers ab.

Seite 215 der Erzählung; Goethe hatte eben den Brenner passiert und ließ seinen wachen Blick in das Eisack-Tal bis Bozen schweifen, als sich Willibald seiner Liebe zu Studienreisen, Wein, herrlichen Rotwein natürlich und eben diesen Ginko Bilobas erinnerte.

Ich verneige mich vor dir, du stolzer Strauch, dachte Willibald. Oder bist du doch ein Baum? Mag sein, dass deine Wurzeln tiefer gehen, so, wie mein Herz tief in der hiesigen Gegend verwurzelt ist.

Dein Stamm ist kräftig, gerade gewachsen. Du drängst gen Himmel, so, wie viele Geschöpfe auf dieser Erde den Wolken entgegen streben. Links und rechts an dir halten sich einige Äste die Waage; üppig tragen sie eine Überzahl an Blättern. Wenn du deinen Herbst kommen spürst, verneigst du dich

ein letztes Mal aufbäumend im Wind und schenkst uns dein vergilbtes Grün. Wir sammeln es auf, pressen es in dicken Büchern und danken dir dafür.

Wenn ich dich so ganz genau betrachte, dann unterscheidest du dich kaum von anderen Gewächsen. Gut, du trägst keine Blüten. Mag sein, dass sich manche daran stoßen, ich nicht. Für mich ist immer wieder beeindruckend, wie im Frühjahr aus deinem Gehölz, an allen Ecken und Enden kleine Knospen entspringen. Sie kämpfen sich in die Welt und entfalten sich letztendlich zu einem wunderschönen, grünen Blatt, deren eigene Form auch schon Goethe entzückte, denn sie sind saftig und satt grün. In ihrer Grazie erinnern sie an Herzen, die in sich selbst getrennt scheinen.

Wie ein treuer Kamerad begleitest du mich durch das Jahr. Du nimmst jeden Tropfen Wasser dankbar an. Größere Trockenzeiten überstehst du mühelos.

Einer Legende nach sollst du das einzige Gewächs gewesen sein, das zwischen erkalteter, alles vernichtender Lava hervorlugte, sich zu Neuem entfaltete und den Kreislauf des Lebens von vorn begann. Kein Wunder, dass man dir aus diesem Grund den Beinamen Lebensbaum gab.

Für diesen kurzen Augenblick philosophierte Willibald über die Einzigartigkeit jener Pflanze und er versuchte sich vorzustellen, was sie so einzigartig macht. Dabei spielten Jugenderinnerungen an Weimar und Umgebung eine maßgebliche Rolle. Hier hatte ihm ein väterlicher Freund *den* Goethe, dessen Leben und Lebenswandel näher gebracht. Vielleicht strebte er insgeheim selber danach. Manchmal jedenfalls träumte er, von vielen schönen Frauen umgeben zu sein und mit der einen oder anderen einen dieser Ausflüge zu machen.

Er stellte sich vor, wie er mit Charlotte im Park an der Ilm spazieren ging; wie sie ihm ihre Eifersucht gestand; wie er Schillers Kindern beim Kegeln auf der haus-eigenen Kegelbahn zu sah und dabei mit Friedrich debattierte.

Zwei, drei Seiten später, Goethe hatte sich in seiner Erzählung bereits mehrfach über die Vorzüge junger Italienerinnen ausgesprochen, ließ Willibald im Ange-sicht seiner herannahenden Gattin das weltliterarische Werk fallen und sprach mit bebender Stimme: *Auf, auf nach Italien!*